

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 108 (2012)
Heft: 2: Under Construction : Räume im kulturwissenschaftlichen Fokus

Artikel: Forschung und Praxis im urbanen Raum : zu theoretischen und methodischen Herausforderungen einer alltagsorientierten Stadtethnographie
Autor: Muri, Gabriela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-348934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Forschung und Praxis im urbanen Raum

Zu theoretischen und methodischen Herausforderungen einer alltagsorientierten Stadtethnographie

Gabriela Muri

Abstract

Urbane Öffentlichkeiten stehen heute jenseits einer objektorientierten Beschreibung architektonischer Umwelt im Kontext von virtuellen Kommunikationsnetzwerken, Dynamiken und überlokalen Prozessen. Gleichzeitig nehmen Handelnde im Rahmen urbaner Alltagspraxen bestimmte Perspektiven ein. Ihre Wahrnehmung wird in Situationen zudem intersubjektiv vermittelt. Vor dem Hintergrund von Stadtforschungsprojekten aus verschiedenen Disziplinen sollen in diesem Artikel folgende Fragen behandelt werden: Wie kann der städtische Kontext als komplexes Forschungsfeld in Bezug auf räumlich und zeitlich begrenzte «Beobachtungseinheiten» konzipiert werden? Wie können alltagsweltliche Referenzsysteme der Akteure in die Entwicklung der Fragestellungen eingeordnet werden? Welche spezifischen Herausforderungen und Potenziale ergeben sich dabei für eine multidisziplinär angelegte Stadtforschung aus kulturwissenschaftlicher Perspektive?

Urbane Räume sind in Netzwerke von Handel, Produktion, Migration und Kommunikation eingebettet.¹ Dabei bestimmen Relevanzen im Hinblick auf Zentrumsfunktionen und damit zusammenhängende Peripherien über die relationale Positionierung innerhalb der Netzwerke. Durch verschiedene stadtgestaltende und politisch-ökonomische Prozesse, aber auch Bilder des Urbanen betreffende, diskursive Voraussetzungen werden Grenzen neu ausgehandelt und grenzüberschreitende Prozesse beeinflusst. Gleichzeitig wird Stadt immer wieder als Ort der Begegnung bezeichnet, an dem gesellschaftliche Differenzen und unterschiedliche Lebensentwürfe unvorhersehbar aufeinanderprallen. Gegenwärtige Städte müssen daher im Kontext globaler Relevanzsysteme, neu entstehender Grenzziehungen und situativer Praxisrelevanz eingeordnet werden. Aus Sicht einer kulturwissenschaftlichen Stadtforschung, die raum- und bildtheoretische Ansätze entwickelt hat, ergeben sich dabei vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten, urbane Prozesse in einem komplexen Geflecht von Mikro- und Makro-Phänomenen zu analysieren und einzuordnen.

Raum- und stadttheoretischer Kontext: Stadt als Raum der Differenzaushandlung

Vor dem Hintergrund der beschriebenen, sich überlagernden Prozesse können Städte als soziale Universen bezeichnet werden, in denen auf verschiedenen Ebenen eine Vielzahl an Kommunikations- und Differenzierungsprozessen stattfindet. Zentral für meine Sichtweise ist die Feststellung, dass diese Differenzierungsprozesse erstens im Hinblick auf Stadt als umfassendes Phänomen, zweitens in Bezug auf (Bild-)Repräsentationen des Urbanen und drittens auf Praxen der Differenzaushandlung relevant sind.

Werner Schiffauer entwickelt in seinem Beitrag zur Logik von kulturellen Strömungen in Grossstädten eine Sichtweise, um Prozesse sich ständig wandelnder städtischer Kultur zu identifizieren.² Er bezieht sich dabei *einerseits* auf den Netzwerk-Begriff von Ulf Hannerz, der Kultur als Ausdruck von Kommunikationsprozessen versteht und Städte als soziale Universen bezeichnet, in denen Individuen auf zwei Ebenen Zugang zu kommunikativen Strukturen erhalten:³

1. Diversity of access: Ein Individuum partizipiert an mehreren kulturellen Sphären, und gleichzeitig sind mehrere kulturelle Sphären über das Individuum miteinander vernetzt. Durch Deutungskonflikte werden Spannungen zwischen den Systemen erzeugt.
2. Access of diversity: In der Stadt gibt es immer genügend andere, um eine Gruppe von Gleichgesinnten zu finden.

Schiffauer versteht *andererseits* in Anlehnung an Pierre Bourdieu Alltagskultur als Akt der Klassenbildung und Grenzziehung auf der Ebene von Lebensstilen. Gruppen bilden sich durch selbstreferenzielle Definitionsprozesse. Der soziale Raum, den diese Gruppen definieren, ist immer eine Konstruktion, eine mögliche Sichtweise auf ihn.⁴

Im Sinne einer Synthese zwischen Hannerz und Bourdieu entwickelt Schiffauer folgende Thesen: Im sozialen Raum benachbarte Personen sind in ein fluktuierendes Netz eingebunden (Hannerz), das durch Distinktion in Gruppen abgegrenzt wird (Bourdieu). Kultur ist sowohl ein Feld unterschiedlicher Kommunikationsprozesse als auch von symbolischen Auseinandersetzungen. Für Hannerz erscheinen Orte offizieller Kultur als Bereiche, in denen *mainstream culture* gebildet wird, während Bourdieu sie als Orte kultureller Herrschaft betrachtet. Demzufolge stellt Hannerz ein horizontales Netz von Kommunikation und Kultur in den Vordergrund, während Bourdieu vertikale soziale Unterschiede betont. Multipolare Netze und damit neu entstehende lokale Zentren stehen gleichzeitig im Kontext umfassender Prozesse der Globalisierung. Schiffauers Analyse von sich überlagernden Entwicklungen globaler und innerstädtischer Differenzierungsprozesse ermöglicht damit Anschlüsse an eine raumtheoretische Perspektive nach Michel de Certeau:

«Ein Ort ist also eine momentane Konstellation von festen Punkten. Er enthält einen Hinweis auf eine mögliche Stabilität. Ein Raum entsteht, wenn man Richtungsvektoren, Geschwindigkeitsgrößen und die Variabilität der Zeit in Verbindung bringt. Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. [...] [E]r wird als Akt einer Präsenz (oder einer Zeit) gesetzt und durch die Transformationen verändert, die sich aus den aufeinanderfolgenden Kontexten ergeben.»⁵

De Certeaus Definition des Raumes als «Geflecht von beweglichen Elementen» in Bezug «zum Akt einer Präsenz» zeigt deutlich die Notwendigkeit auf, den Raumbegriff in Abhängigkeit zu seiner situativen Dimension weiterzuentwickeln. Aus meiner Sicht sind subjektive Raumerfahrungen untrennbar mit intersubjektiv ausgehandelten Situationen, transitorischen Praxen, kulturspezifischen kollektiven Lesarten und damit in ihrer zeitlichen Dimension mit Räumen verbunden.

Raum- und bildtheoretische Perspektive: Räume als Informationsträger – Architektur als Medium

Die beschriebene Sichtweise verweist auf einen dreidimensionalen Raumbe-griff nach Henri Lefebvre im Sinne von wahrgenommenen, konzipierten und erlebten Räumen.⁶ Die Rolle der gebauten Umgebung wird dabei einerseits konstituierend für Raumwahrnehmung und Raumpraxen im Hinblick auf eine politische Ökonomie und die Materialität von Räumen. Andererseits überlagern sich Prozesse der Raumwahrnehmung im Alltag mit bildgebenden Verfahren der Raumkonzeption. Beide Faktoren stehen in Bezug zur Kapitalproduktion als Angelpunkt einer Theorie de Raumes:⁷ Durch welche planerischen, ökonomischen, politischen und sozialen Prozesse werden Räume und Orte auf welche Weise konstruiert? Mit welchen Fragestellungen lassen sich Makro- und Mikro-Phänomene im Hinblick auf urbane Prozesse analysieren? Wie beeinflusst Archi-tekturen als Bildmedium raumgestaltende Prozesse von Alltagsräumen?

Im Kontext gegenwärtiger Globalisierungs- und Virtualisierungsprozesse muss gebaute Architektur in einen komplexen Zusammenhang von Polykontextualität und Dezentralisierung eingeordnet werden:

«Architektur hat in diesem Entfaltungsprozess eine Rolle als Medium. Urbane Topologie als Raumgefüge und Basis dieses Prozesses stellt und erzeugt im Sinne einer Bricolage die Raum-Zeit-spezifischen Werkzeuge. Die Rolle der einzelnen Komponenten (Kontext/Stadt/Architektur) steht ausserhalb ihrer klassischen Einordnung. Sie können sich nicht mehr über ihre Materialisierung und Hierarchisierung als Produkte definieren.»⁸

Wie der Architekturtheoretiker Joachim Huber vertreten zahlreiche raum-theoretische Positionen seit der Jahrtausendwende die These, dass eine auf konkrete lokalisierbare Räume beschränkte Sichtweise erweitert werden muss: Transformationsprozesse ersetzen traditionelle, auf den Ort (Topos) bezogene Orientierungssysteme oder klassische Kontexte und das architektonische Produkt. Dabei ergeben sich für meine Fragestellung drei zentrale Begriffskonstellationen:

1. Architektur wird als Medium betrachtet, indem nicht nur von Subjekten in konkreten Situationen wahrnehmbare Umweltfaktoren in eine Analyse miteinbezogen werden dürfen, sondern sowohl diskursiv als auch individuell subjektiv relevante Bildrepräsentationen, die die Nutzung und die Wahrnehmung eines urbanen Kontextes beeinflussen.
2. Der Einbezug raum- und zeitspezifischer Dimensionen sowohl was die historische Bedingtheit als auch den konkreten Situationsverlauf betrifft.
3. Der zu definierende Referenzrahmen der Polykontextualität, der die beschriebenen Begriffskonstellationen in einem Wort zusammenfasst.

Der Blick auf die Stadt bestimmt dabei die Prozesse des Sichtbarmachens. Auch de Certeau spricht vom (heute nicht mehr möglichen) Blick aus dem World Trade Center auf die Stadt New York, der eine visuelle Verfügbarkeit des übersichtlichen Stadtraumes (re)präsentiert.⁹ Der heterogene Sozialraum einer Stadt soll über das Verfahren der visuellen Repräsentation vereinheitlicht werden. Hier erhält eine bildtheoretische Perspektive eine entscheidende Bedeutung, indem Bilder des Urbanen konkret sichtbare gebaute Umgebungen überlagern und neue Zentralitäten geschaffen werden. Das Bild des Raumes wird zu einem Produkt und erhält heute durch neue technische Möglichkeiten eine radikal neue Bedeutung im Prozess der <Stadtproduktion>:

«Gerade die Möglichkeit, mit CAAD-Programmen [Computer Aided Architectural Design-Programme, d. V.] virtuelle Neubauten problemlos und fotorealistisch in das bestehende städtische Gefüge einsetzen zu können, hat die Reduktion von Raum auf seine visuellen Bestandteile zur Hochblüte getrieben und bedient somit auf effektive Weise die Vorstellung vom Stadtraum als verfügbares Objekt.»¹⁰

Der Kulturwissenschaftler Tobias Scheidegger spricht von zwei «raumpolitischen» Strategien, die die Bilderproduktion urbaner Öffentlichkeiten prägen:¹¹ *Einerseits* zeugen CAAD-Darstellungen vom Sichtbarmachen durch Helligkeit, glatte Oberflächen, durch das Weglassen von dunklen Winkeln und transparenten Hüllen aus Glas im Sinne von Foucaults panoptischem Blick auf den Raum. Sie werden von Texten in den Tagesmedien begleitet, die vor dem Hintergrund einer segregativen Stadtpolitik stehen. Das Reale, das Imaginäre und das Symbolische wirken in verschiedenen typisch gegenwärtigen urbanen Kontexten der randlosen Stadt auf spezifische Weise miteinander. Visuell dargestellte Transparenz repräsentiert Gesellschaftsideale, die Angst vor dem unkontrollierten Raum und die Sehnsucht nach einem widerstandslosen, «sauberen» Raum: «Es scheint, als seien an ihm die von de Certeau beschriebenen Operationen mit erschreckender Effizienz vollzogen worden [...]. Nichts hinterlässt im homogenen Raum der digitalen Traumwelt Spuren, es gibt keine Patina, keinen Abfall, keinen Vandalismus als Zeichen verflüsselter Zeit und vergangener Ereignisse.»¹² Solch selektiv vorgehende Visualisierungsprozesse des Sichtbarmachens gehen *andererseits* mit Strategien des Unsichtbarmachens einher. Der <schöne Alltag> als Ziel einer von Gentrification und Konsumästhetik beherrschten Stadtpolitik führt dazu, dass «man auf den Visualisierungen bestimmte Gruppen [...] von Stadtbewohnern nie zu Gesicht bekommt»¹³:

«Durch die Neuausrichtung der Stadtentwicklung, wie sie im Rahmen der Headquarter Economy vollzogen wird, erfolgt eine Fokussierung auf spezialisierte Reproduktion, die den Bedürfnissen der hegemonialen Schicht nach einer Ästhetisierung des Alltags in Produktion und Konsum entgegenkommt und die Konkurrenz um innerstädtische Räume verschärft.»¹⁴

Eine im Rahmen solch spezialisierter Reproduktionsverfahren normativ verwendete Bildästhetik versucht, einem verarmten städtischen Raum simulativ

Erlebnisvielfalt einzuhauchen. Der Akt des Sehens soll zu einem *Visual Event* werden, der nicht nur funktionale und ästhetische Botschaften vermittelt, sondern atmosphärische Wirkung im Sinne signifikanter Autorität erzeugt.

Raum, Stadt und Gesellschaft: Zentren – Peripherien – Netzwerke – Positionierungen

Die beschriebenen Kommunikations- und Symbolstrukturen beeinflussen die habitualisierte Wahrnehmung gebauter Umwelt und urbaner Öffentlichkeiten, die letztlich in Differenz zu Bildrepräsentationen des Alltags stehen. Sie verweisen auf die Notwendigkeit einer ethnographischen, bildtheoretischen und praxisorientierten Analyse raumrelevanter Prozesse, welche die Relevanz situativer Differenz-aushandlung als zentrale Perspektive auf die Stadt hervorhebt. Räume werden in verschiedenen diskursiv relevanten Kontexten zu hierarchisierten Räumen. Die Positionen und Positionierungen der Subjekte innerhalb dieser Hierarchien werden für Fragen sozialer Ungleichheit wie auch konkrete Alltagspraxen entscheidend. Exemplarisch dafür sei ein Zitat von Vittorio Magnago Lampugnani, Professor für Geschichte des Städtebaus, zur Peripherie aufgeführt:

«Die eine sieht in ihr nichts anderes als einen Unort, dem sie jegliche soziale und architektonische Qualität abspricht [...]. Die andere betrachtet den suburbanen Raum als Stadtform der Gegenwart, die ebenso unvermeidlich ist [...], möglicherweise befremdend zwar, aber durchaus nicht bar der Lebenskraft und [...] Faszination.»¹⁵

Die Wohnungsproduktion in Agglomerationsgemeinden verkauft ihre Produkte anhand von Visualisierungen. Diese vermitteln ein idealtypisches Bild der Wohnung mit modernen, auf Repräsentation hin ausgerichteten Einrichtungsstilen.¹⁶ Vor dem Hintergrund solcher Bildrepräsentationen erfolgt denn auch die Positionierung der einzelnen Akteurinnen und Akteure innerhalb eines hierarchisierten Raumes. Die städtebauliche oder sozialräumliche Qualität spielt bei der Wohnortwahl eine sekundäre Rolle. Entscheidend sind idealtypische Bilder von Innenräumen, meist Einfamilienhäusern, wie ein Rentner in der Agglomerationsgemeinde Volketswil über die Gründe seiner Wohnortwahl erzählt:

«Hatten Sie nie den Wunsch, ein Einfamilienhaus zu haben? In jungen Jahren ist das aussichtslos – der Lohn ist zu tief. [...] Haben Sie das bewusst gewählt? Ja. Also bewusst ..., wenn man geheiratet hat, hat man Wohnungen gesucht und einfach nichts gefunden. [...] und dann war Volketswil eher ein Zufall. [...]»¹⁷

Der Soziologe Anthony Giddens hat in diesem Zusammenhang den Begriff der Regionalisierung entwickelt, der es erlaubt, routinisierte Alltagspraxen im Stadtraum im Kontext umfassender sozialer Systeme einzuordnen:¹⁸ Die Raum-Zeit-Organisation von verschiedenen Orten wird im Rahmen umfassender sozialer Systeme geordnet – so die moderne Differenzierung in Arbeitsplätze und Wohn-

stätten. Gleichzeitig ist ein öffentlicher Platz ein Ort, an dem sich täglich bestimmte Interaktionen ergeben.

Die Stärke seines Ansatzes zeigt sich aus Sicht meiner Fragestellung in Bezug auf raum- und zeitbezogene Sozial- und Systemintegration:¹⁹ Die Akteure werden in Bezug auf Raum und Zeit sowie in Beziehung zueinander positioniert. Positionen stehen in Bezug zu Herrschaft und Legitimation sowie einer spezifischen Identität innerhalb eines Netzwerkes. Giddens geht jedoch einerseits zu wenig auf polykontextuelle Voraussetzungen von Kopräsenz ein. Andererseits wird in meiner Konzeption dem *Doing* beziehungsweise der performativen Dimension der Systemintegration eine wesentlich stärkere Rolle zugewiesen. Alltagspraxen in urbanen Kontexten verweisen aus raum- und zeittheoretischer Perspektive auf eine situative Dramaturgie des *Doing Difference*. Die diskursiven Voraussetzungen der Produktion urbaner Bühnen sowie die Perspektiven darauf bestimmen den Rahmen von Situationen der Kopräsenz. Ausgrenzung wirkt «multidimensional» – und geht mit dem Verlust einher, an materiellen, kulturellen und politischen Möglichkeiten teilzunehmen.²⁰ Forschung im urbanen Raum muss sich daher theoretischen Modellen wie methodologisch-methodischen Perspektiven widmen, die praxeologisch wie diskursiv relevante Dimensionen der Reproduktion sozialer Ungleichheit miteinander verbinden. Aus einer stadthnographischen Perspektive müssen Stadtteile und gebaute Umwelt als Ressource, als Erfahrungs- wie als Imaginationsräume untersucht werden.

Raum und städtische Praxis: Zur Relevanz des *Doing Difference* im urbanen Raum

Aus der Sicht einer interdisziplinär orientierten Kulturwissenschaft stellt sich damit die Frage, wie die gebaute Stadt in ihren Interdependenzen mit menschlichen Aktivitäten, Wahrnehmungs- und Deutungsmustern analysiert werden kann. Die Raumsoziologin Martina Löw stellt auch nach der Jahrtausendwende fest, dass Untersuchungen, die den Zusammenhang zwischen situativem Handeln und raumstrukturellen Faktoren herstellen, weitgehend fehlen:

«So gibt es eine Vielzahl empirischer Untersuchungen z. B. über Nutzungsmöglichkeiten, strukturelle Ausschlüsse aus dem öffentlichen Raum, symbolische Wirkungen von Räumen etc., aber kaum Ideen über das Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren: räumliche Strukturen, Handeln, Symbolik etc.»²¹

In sozialwissenschaftlichen Debatten wurden grundlegende Modelle zur systematischen Analyse der Situationslogik entwickelt. Dabei werden jedoch aus Sicht einer alltagswissenschaftlich-ethnographischen Perspektive Intentionen und Reichweite der alltagsrelevanten Sinnhorizonte der Subjekte zu wenig berücksichtigt. So hebt auch der Soziologe Hartmut Esser in seiner Abhandlung über die systematische Einbindung des Handelns in seine Kontextgebundenheit hervor,

dass bei empirischen Untersuchungen aus Gründen der Übersichtlichkeit Zusammenhänge zwischen Kontext und Handeln meist in reduzierter Weise erfasst werden:

«Es findet sich kaum einmal eine Untersuchung, die individuelle Akteure und soziale Umwelten systematisch zusammenführt. [...] Dies ist in der Tat ein sehr ernstes Problem, besonders dann, wenn – wie in modernen Gesellschaften – sich die Mitgliedschaften der Personen zu den Kontexten immer stärker vervielfältigen, differenzieren oder gar aufzulösen scheinen.»²²

Wenn wir davon ausgehen, dass die alltägliche Konstitution von Situationen in urbanen Öffentlichkeiten sich in über die beobachtbaren Situationen hinausweisenden Kontexten vollzieht, stellt sich aus Sicht der Subjekte die grundlegende Problematik, wie ihre Handlungs-, Wahrnehmungs- und Erlebnismuster analysiert werden können. Normativ geprägtes Verhalten und Wissen in Situationen der Kopräsenz im Sinne Goffmans erhalten dabei eine zentrale Bedeutung.²³ Praxis ist im Sinne Bourdieus durch Wahrnehmungsschemata, Alltagstheorien, Klassifikationsmuster und ästhetische Massstäbe vorstrukturiert.²⁴ Diese erhalten in konkreten (Forschungs-)feldern, Umwelten und Kommunikationsräumen situativ die Bedeutung eines Orientierung stiftenden praktischen Sinns. Die Ordnung dieses Wissens ist auf unterschiedliche Relevanzsysteme bezogen. So werden medial geführte Debatten über Sicherheit im öffentlichen Raum in Situationen bedeutsam, in denen Jugendliche in einer Bahnhofspassage ‹herumhängen›. Sie sind Teil ausschliessender Prozesse, sind von Diskursmacht und subkulturellen Mustern der Abgrenzung durch Jugendliche gleichermaßen betroffen.

Fallbeispiel: Wie wird intergenerationelle Ordnung situativ ausgehandelt?

Die vorgängig skizzierte theoretische Ausgangslage soll nun anhand eines selektiv beschriebenen Fallbeispiels erörtert werden. Ausgangspunkt ist ein ab Mitte der 1990er-Jahre gebauter neuer Stadtteil im Norden Zürichs mit 12000 Arbeitsplätzen und Wohnungen für 5000 Personen.²⁵ Der Stadtteil gilt als Pionierprojekt, bei dem in gross angelegten Wettbewerbsverfahren architektonisch anspruchsvolle Bauten und international beachtete Plätze verwirklicht wurden. Vor diesem Hintergrund ging ein von 2003 bis 2006 durchgeführtes Forschungsprojekt der Frage nach, wie Jugendliche sich ein solches Umbaugebiet aneignen, wie sie mit der gestalterischen Perfektion der Aussenräume umgehen und welche Identifikationsangebote sie darin sehen. Im Vordergrund stand dabei die Frage, an welchen Schnittstellen sich Konflikte oder Entfaltungsmöglichkeiten für Verständigungsprozesse zwischen den Generationen ergeben. Das Projekt verfolgte einen explizit interdisziplinären Ansatz im Schnittbereich zwischen Raumforschung sowie sozial- und kulturwissenschaftlicher Jugendforschung.

Die Ergebnisse des Projektes verdeutlichen Zusammenhänge zwischen verschiedenen Ebenen der situativ und polykontextuell relevanten Bedeutungspro-

duktion im Alltag und damit der Reproduktion kultureller und sozialer Ordnung in öffentlichen Stadträumen: Die Jugendlichen üben eine Vorreiterrolle im Entdecken der öffentlichen Räume aus. Der als kompakter Raum gestaltete MFO-Park²⁶ wird raumgreifend besetzt. Es erfüllt sie mit Genugtuung, dass Erwachsene sich unsicher bewegen. Neben raumrelevanten Verhaltensmustern entwickeln die Jugendlichen das «Hängen» als eine *gegen* die vorbeieilenden Erwachsenen ausgeübte Praxis der Zeitnutzung. Die Analysen zur Raumchoreographie des Parks verdeutlichen eine charakteristische Grammatik jugendlichen Sozialraumverhaltens mit nonverbalen Ausdrucksmitteln: Laut-Sein, Repräsentationsverhalten, Rückzug in Nischen. Sie stehen für die Ambivalenz zur Erwachsenenöffentlichkeit zwischen Teilnahme, Provokation und dem Bedürfnis nach Abgrenzung. Charakteristisch für die Aushandlung von Alltagskonflikten ist die Delegation der Erwachsenen an Sicherheitsfirmen. Daran anschliessend lässt sich die These aufstellen, dass Erwachsene zwar massgeblich an der Gestaltung urbaner Öffentlichkeiten beteiligt sind, sich jedoch einer intergenerationalen Alltagspraxis entziehen.

Mithilfe der Rahmenanalyse beschreibt Goffman soziale Darstellungsformen, mit denen sich Gesellschaftsmitglieder gegenseitig anzeigen, in welchen typisierbaren Handlungszusammenhängen sie sich befinden.²⁷ Er unterscheidet dabei *Rahmen (sozialer Sinn)* und *Rahmung (sinnaktualisierende Praxis)* – mit diesen Kategorien lässt sich nun das Thema der intergenerationalen Aushandlungsprozesse in öffentlichen Stadträumen analysieren. Rahmungswissen ermöglicht es, die soziale (Um-)Welt und ihre Bewohner zu «lesen» und vor diesem Hintergrund zu handeln, das heisst, durch eine eigene Rahmendarstellung etwas lesbarer zu machen.

Zur Analyse unseres Fallbeispiels wird nun der Begriff des Rahmens im Hinblick auf den von Experten aus Stadtplanung geschaffenen gestalterischen Rahmen im Sinne eines normativ wirksamen Bedeutungskontextes erweitert. Gerade bei gebauter Umwelt wird deutlich, wie Rahmen Handlungsmöglichkeiten limitieren, Sinn vorgeben und Jugendliche die Dominanz der Erwachsenen durch Rahmungen beziehungsweise Praxen zu stören versuchen: Durch Rütteln am Gerüst und Schreien verletzen sie bewusst die Rahmungsregeln der Erwachsenen im Sinne einer dramaturgischen Täuschung. «Die Sinnvorgaben der Rahmenränder sind auch strategisch-dramaturgisch signifikant, und sie müssen korrelativ zu entsprechenden Kognitionsprozessen strategisch-dramaturgisch produziert und reproduziert werden.»²⁸ Dies verdeutlicht das Thema der *Differenz* sowohl auf Ebene der Wahrnehmung und Interpretation der gebauten Umwelt im Sinne eines normativ wirksamen Rahmens als auch auf der Ebene der Rahmung durch jugendspezifische Praxen.

Garfinkel entwickelt in seinem ethnomethodologischen Ansatz eine spezifische Sichtweise auf die situative Ordnung von Praxen, die im Hinblick auf die hier diskutierten Ergebnisse zu folgenden Fragestellungen führt:²⁹

1. Wie können alltägliche Interaktionen in ihrer zeitlichen *und* soziokulturellen Dimension definiert werden?
2. Wie können zeittheoretische Perspektiven im Hinblick auf intergenerationelle Fragestellungen angewendet werden?

Für Garfinkel werden Akteure, Situationen und Gruppen nicht durch geographische Charakteristiken oder historisch vermittelte Wertvorstellungen, sondern durch Praxen definiert. Indem Akteure Identitäten situativ im Sinne einer kompetenten Mitgliedschaft als verständliche kommunizieren, konstituieren sie eine Gruppe. Vor diesem Hintergrund wird die zeitliche Dimension von Praxis zur entscheidenden Perspektive der Untersuchung von sozialer Ordnung. Die bereits beschriebene charakteristische Grammatik jugendlichen Sozialraumverhaltens verdeutlicht die Absicht der Jugendlichen, zu provozieren und damit den Alltagsraum durch symbolische Praxen anzueignen. Die vordergründig banalen Provokationen Jugendlicher weisen einen auffallend sequenziellen Charakter auf, wie die protokollierte Beobachtungssequenz einer Studentin im MFO-Park zeigt:

«Um ca. 19.30 Uhr sind fünf Jugendliche alleine im MFO-Park. Einer pinkelt in der Nähe der Beobachterin an eine Wand, dann holt er einen Fussball und spielt einen Pass an einen [erwachsenen] Passanten, [...] dieser gibt den Pass zurück, der zweite Pass des Jugendlichen wird nicht mehr retourniert – die Passanten eilen weg.»³⁰

Jugendliche können hier als Handelnde bezeichnet werden, die gegenüber Erwachsenen situativ Identitäten darstellen, die dem typischen Bild des provozierenden Jugendlichen entsprechen und damit ihre Verschiedenheit innerhalb der Generationenordnung hervorheben. Solche Begegnungen sind Ausdruck eines bestimmten *Generationenverhältnisses* und bestehender sozialer Ordnungen, die über die Gültigkeit in Alltagssituationen hinausgehen. Zeitpraxis wird damit zu einem analytischen Fokus auf Verschiedenheit zwischen den Generationen. Die Raumeignungs- und Zeitpraxen heben die Bedeutung öffentlicher Räume für die *demonstrative Stilisierung einer für die Adoleszenz charakteristischen Moratoriumssituation* hervor: So werden bewusst öffentliche Räume als Bühnen ausgewählt, diese jedoch konträr zu Erwachsenenpraxen genutzt:

«Sie repräsentieren [...] einerseits Identitätsräume, wo Jugendliche frei vom [...] Anforderungscharakter ihrer sonstigen Rollenverpflichtungen Selbstdarstellungsstrategien erproben [...] können. Andererseits sind sie aber auch Kulturräume, in denen eine spezifische Sozialisierung und Formierung der gruppeneigenen Stilelemente stattfindet.»³¹

Synthese: Forschung und Praxis im urbanen Raum

Alltagspraxen in urbanen Öffentlichkeiten sind durch ästhetische Massstäbe von Expertinnen und Experten aus Politik, Stadttheorie und Städtebau sowie durch Wahrnehmungsschemata und Alltagstheorien der beteiligten Akteurinnen

und Akteure vorstrukturiert. Diese erhalten in konkreten Interaktionen zwischen Akteurinnen und Akteuren situativ die Bedeutung eines *Orientierung stiftenden praktischen Sinns*. Die Ordnung dieses Wissens ist auf unterschiedliche Relevanzsysteme bezogen. Diese Relevanzsysteme sind sowohl kognitiv im Sinne Situationen übergreifender lebensweltlicher Orientierung bedeutsam als auch situativ abrufbar. Sie sind Teil aus- und einschliessender Prozesse, sind von Diskursmacht und subkulturellen Prozessen der Abgrenzung gleichermaßen betroffen. Sie ermöglichen das Entstehen situativ wie latent wirksamer sozialer Ordnung(en), aber auch von Differenzen und Differenzierungen. Interdisziplinär ausgerichtete Stadtforschung muss heute daher Modelle und Analyseinstrumente entwickeln, um der beschriebenen Komplexität des Forschungsgegenstands und seiner Praxisrelevanz gerecht werden zu können.

Eine Perspektive, die den Zusammenhang zwischen Stadtkonzeptionen, Stadtbildern und Alltagssituationen hervorhebt, ermöglicht daher einen raum- und zeittheoretisch begründeten Praxisbegriff, der das Performative im Sinne sozialen und ästhetischen Agierens³² und des *Doing Difference* hervorhebt. Diese Überlegungen lassen sich anhand von vier Thesen zusammenfassen:

1. Stadtentwicklung: Polykontextualität und situative Konstellationen des Alltags müssen im Rahmen planungsleitender Kriterien miteinbezogen werden;
2. Stadtforschung: Bildrelevante diskursive Voraussetzungen von Repräsentationen des Urbanen müssen in Zusammenhang mit städtischen Alltagspraxen untersucht werden;
3. Stadt und soziale Ungleichheit: Spezifische Faktoren beeinflussen die Positionen der Akteure sowohl im Rahmen der gebauten, ökonomisch verwertbaren Stadt als auch in Bezug auf die bebilderte Stadt und führen zu neuen Formen sozialer Ungleichheit;
4. Städtische Praxis: Die Stadt muss als Ort der Differenzaushandlung über strukturelle und polykontextuelle Dimensionen hinaus mit den betroffenen Akteuren zusammen gestaltet werden. Kohärenz und Differenz wird erzeugt im Rahmen von historisch immer wieder neu zu ordnenden Raum-, Zeit- und Bildrepräsentationen des Städtischen und des Urbanen. Die Frage nach der ‹richtigen› Raumkonzeption lässt sich daher vor dem Hintergrund der komplexen Ausgangslage nur in Bezug auf die Problemstellung und zugrunde liegende Theorien beantworten.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. z. B. Diener, Roger, Jacques Herzog, Marcel Meili u. a. (Hg.): Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser 2005.
- ² Schiffauer, Werner: Zur Logik von kulturellen Strömungen in Grossstädten. In: Ina-Maria Greverus, Johannes Moser, Beatrice Ploch u. a. (Hg.): Kulturtexte. 20 Jahre Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie. Frankfurt a.M.: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie 1994, 29–59 (Kulturanthropologie-Notizen, 46).
- ³ Vgl. Hannerz, Ulf: Exploring the City. Inquiries Toward an Urban Anthropology. New York: Columbia University Press 1980.
- ⁴ Bourdieu, Pierre: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Martin Wentz (Hg.): Stadt-Räume. Frankfurt a. M.: Campus 1991, 25–34.
- ⁵ de Certeau, Michel: Kunst des Handelns. Berlin: Merve 1988 (1980), 218.
- ⁶ Lefebvre, Henri: La production de l'espace. Paris: Anthropos 1974.
- ⁷ Vgl. Harvey, David: Spaces of Capital: Towards a Critical Geography. Edinburgh: Edinburgh University Press 2001.
- ⁸ Huber, Joachim: Urbane Topologie. Architektur der randlosen Stadt. 2. Aufl. Weimar: Verlag der Bauhaus Universität Weimar 2007 (2002).
- ⁹ Vgl. de Certau 1988, 11.
- ¹⁰ Scheidegger, Tobias: Flanieren in ArCAADia. Digitale Architekturvisualisierungen – Analyse einer unbeachteten Bildgattung. Liz. Zürich 2007. Zürich: Institut für Populäre Kulturen 2009 (Zürcher Beiträge zur Alltagskultur, 19), 86–87.
- ¹¹ Scheidegger 2009, 98–117.
- ¹² Scheidegger 2009, 91.
- ¹³ Scheidegger 2009, 100.
- ¹⁴ Scheidegger 2009, 100.
- ¹⁵ Lampugnani, Vittorio Magnago und Matthias Noell: Handbuch zum Stadtrand. Gestaltungsstrategien für den suburbanen Raum. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser 2007, 7.
- ¹⁶ Friedrich, Sabine, Gabriela Muri und Mario Santin: Selbstbild und Wohnideale in der S5-Stadt. In: ETH Wohnforum (Hg.): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Forschungsberichte. Baden: hier + jetzt 2010, 189.
- ¹⁷ Friedrich, Muri und Santin 2010, 189.
- ¹⁸ Giddens, Anthony: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge der Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M. und New York: Campus 1995 (1984), 171–175.
- ¹⁹ Giddens 1995, 125–137.
- ²⁰ Häussermann, Hartmut, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hg.): An den Rändern der Städte. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2004, 23–24.
- ²¹ Löw, Martina: Raumsoziologie. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 2001, 13.
- ²² Esser, Hartmut: Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln. Frankfurt a. M. und New York: Campus 1999, 435.
- ²³ Vgl. Willems, Herbert: Rahmen und Habitus. Zum theoretischen und methodischen Ansatz Erving Goffmans: Vergleiche, Anschlüsse und Anwendungen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997.
- ²⁴ Vgl. Bourdieu, Pierre: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998 (1985).
- ²⁵ Vgl. dazu die umfassende Publikation des Forschungsprojektes: Muri, Gabriela und Sabine Friedrich: Stadt(t)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität. Wiesbaden: VS Verlag 2009.
- ²⁶ «MFO-Park»: Der Park ist nach der Maschinenfabrik Oerlikon benannt.
- ²⁷ Vgl. Goffman, Erving: Rahmen-Analyse. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980 (1974).
- ²⁸ Vgl. Willems 1997, 67.
- ²⁹ Vgl. Warfield Rawls, Anne: Garfinkel's Conception of Time. In: Time & Society 14 (2005), 163–190.
- ³⁰ Beobachtungsprotokoll. In: Muri und Friedrich 2009, 139.
- ³¹ Schulze-Krüdener, Jürgen und Waldemar Vogelsang: Kulturelle Praxisformen Jugendlicher. Die Eigengestaltung jugendlicher Lebenswelten zwischen Tradition und (Post-)Moderne – eine ethnografische Annäherung. In: Hans Merckens und Jürgen Zinnecker (Hg.): Jahrbuch Jugendforschung 1. Opladen: Leske & Budrich 2001, 39–73.
- ³² Vgl. dazu auch das Forschungsprojekt: Re/Okkupation (2011–2012): Ist es möglich, durch Einsatz performativer Techniken aus dem Theater, Qualitäten von Öffentlichkeit in städtischen Räumen zu stimulieren? Zürcher Hochschule der Künste, Schauspielhaus Zürich, Departement Architektur ETHZ, Institut für Populäre Kulturen UZH.